

Lackierte Sauerstoffmaske, «unkaputtbare» Solar-Fassade

Die zweite Solothurner Industriennacht lockte rund 1000 Besucher an. 34 Firmen aus dem ganzen Kanton öffneten ihre Tore, um zu zeigen, was in ihren Hallen so geschieht. Wir besuchten einen Industrielackierer und einen Solarhersteller.

Raphael Karpf (Text) und Michel Lüthi (Bilder)

Wer kennt sie nicht, die Swatch-Uhren, mit Werken der Grenchener ETA? Wer kennt nicht die markante Fassade des Synthes-Gebäudes oder die Kaffeemaschinen von Jura? Manche Industrie-Betriebe im Kanton sind weiterhin bekannt. Andere weniger. Vor allem: Was hinter den Türen mancher Firmen genau abläuft, ist vielen nicht so ganz klar. Dabei arbeiten rund 40 000 Personen im Kanton in einem Betrieb im sogenannten zweiten Sektor. Um das Image der Industriebetriebe zu pflegen, will die Solothurner Handelskammer deshalb Licht in ebendieses Dunkel bringen. Und zwar mit der «Solothurner Industriennacht».

Am Mittwochabend öffneten insgesamt 34 Firmen aus dem ganzen Kanton ihre Tore und zeigten interessierten Personen, was in ihren Hallen so geschieht. Nach 2018 wurde dieser Anlass heuer bereits zum zweiten Mal durchgeführt. Und knapp 1000 Personen nutzten dieses Angebot. Eine der Touren mit Start in Solothurn, beziehungsweise die Tour Nummer elf, führte rund 30 Personen nach Derendingen und Deitingen, zu den Firmen Brönnimann und Megasol.

Brönnimann: Vom Velo-Mech zum Lackierer

Es ist laut beim Industrielackierer Brönnimann in Derendingen. Und heiss. Eine an der Decke befestigte Maschine zieht Teile in den verschiedensten Grössen und Formen kreuz und quer durch die Halle. An einem Ort werden die Teile besprüht, an einem anderen durch einen gigantischen Ofen gezogen und getrocknet, an einem dritten verpackt. «Das ist ja wie in einer Bäckerei», kommentiert eine Besucherin lachend. «Nur der Geruch ist ein anderer.»

Die Brönnimann AG lackiert fast alles, was sich lackieren lässt. Von kleinsten Teilchen wie Zylindern oder Gewinden über hochkomplexe Dinge wie etwa Sauerstoffmasken, die in Jets und Helikoptern verwendet werden, bis hin zu ganzen Türen von Zugwägen. Dabei hat die Firma 1949 noch

als einfacher Velo-Reparateur in Solothurn angefangen, wie Geschäftsführer Marc Kurt erzählt. Doch im Laufe der Zeit habe man festgestellt, dass sich das Geschäft mit dem Lack mehr lohne. Heute beschäftigt die Firma rund 60 Mitarbeiter und lackiert nur noch.

Wobei «nur noch» dem Prozedere nicht gerecht wird. Bei grösseren Aufträgen werden bis zu 60 000 Teile vollautomatisch von mehreren Robotern beschichtet. Kleinere Aufträge, bei denen es sich nicht lohnt, die Roboter zu programmieren, werden von Hand bearbeitet. Wieder andere Teile werden nicht besprüht, sondern in verschiedene Flüssigkeiten eingetaucht. Meter an Meter reihen sich diese Becken wie Badewannen. Und wieder andere Teile, die hochkomplexen, wie etwa die angesprochenen Sauerstoffmasken, werden in einem aufwendigen, wochenlangen Prozedere von Hand bearbeitet. «Sie sehen also, wir tun nicht einfach nur Farbe drauf. Es steckt etwas mehr dahinter», meint Kurt abschliessend.

«Dass wir Solaranlagen produzieren, erkennt man auf den ersten Blick gar nicht mehr.»



Daniel Sägger
Kommunikationschef Megasol. Bild: tus

Megasol: Wenn das Gebäude zum Strom-Lieferanten wird
Nach dem Lärm in den Fabriken in Derendingen ist es in Deitingen beim Solarhersteller Megasol schon fast gespenstisch still. Es ist kühl und sauber. Weisse Gänge, grüne Türen. Die Wände sind behangen mit Bildern von Gebäuden, an denen Megasol schon mitgearbeitet hat. Darunter sind etwa die Werkhalle auf dem Riverside-Areal in Zuchwil, auf dessen Dach eine riesige Photovoltaik-Anlage steht, oder das Fussballstadion des FC Schaffhausen.

Dabei produziert Megasol eigentlich gar keine klassischen Solarmodule, wie Kommunikationschef Daniel Sägger gleich zu Beginn des Rundgangs betont. Sondern sogenannte solare Gebäudeelemente. «Wir produzieren Elemente in allen Grössen, Formen und Farben und kleiden damit Gebäude ein. Dass es sich dabei um Solaranlagen handelt, erkennt man auf den ersten Blick gar nicht mehr.» Und noch einen weiteren Punkt betont Sägger gleich zu Beginn: Ja, die Produktion verschlinge viel Strom, doch die Solaranlage auf dem firmeneigenen Dach produziere mehr, als man verbrauche.

Unter einem blauen Plastik-Tor hindurch führt Sägger die Gäste in die Produktionshallen. Nun wird es doch noch etwas lauter. Roboterarme bewegen Glasscheiben durch die Gegend. Einzelne Arbeiter verlieren sich zwischen den übermannshohen Maschinen und Förderbändern. Obwohl das Unternehmen individuelle Module produziert, erfolgt die Herstellung fast vollautomatisch. «Wir können mit Fug und Recht behaupten, wir sind die Einzigen weltweit, die so produzieren», sagt Sägger. Die dafür benötigten Maschinen werden von hauseigenen Ingenieuren entwickelt. Damit stellt die Firma sicher, dass sie nicht kopiert werden. Ab hier ist Fotografieren verboten. An der Wand hängt ein Schild: «Unkaputtbare Module». Ob das denn so stimmt, will ein jugendlicher Gast wissen. «Kann ich da mit einem Vorschlaghammer draufhauen?» Sägger lacht. «Nein, das kann schon nicht. Aber sie halten viel aus.»



Die Brönnimann AG mit Sitz in Derendingen lackiert Teile in allen Grössen und Formen für Firmen wie die SBB oder Siemens. Der Lack kann dabei verschiedenste Funktionen erfüllen: Von schmutzabweisend bis antibakteriell.



Bis zu drei Meter lange Einzelteile können lackiert werden.



Rund 30 Personen liessen sich die Produktionsvorgänge bei Brönnimann erklären.



Gerade für komplexe Teile ist noch immer Handarbeit nötig.



Den Lack gibt es so ziemlich in allen Farben.

Nachgefragt

«Es kamen deutlich zu wenig Junge vorbei»

Die Nacht der Solothurner Industrie wird organisiert von der kantonalen Handelskammer. Thomas Heimann, Leiter Bildung und Innovation, stellte den Anlass auf die Beine. Am Mittwochabend stand er in orange-farbener Weste am Standort Solothurn, verteilte Flyer und wies die Besucher ihren Bussen zu.

Knapp 1000 Besucher, 17 Touren, 34 Firmen, die ihre Tore öffnen: Sind Sie mit der zweiten Ausgabe der Industriennacht zufrieden?

Thomas Heimann: Als Veranstalter wünsche ich mir immer mehr Gäste.

In Solothurn waren wir gut ausgelastet. Allein aus verkehrstechnischen Gründen können wir dort nicht noch grösser werden. An den anderen Standorten haben wir aber noch Potenzial.

Wie wollen Sie dieses Potenzial ausschöpfen?

In einigen Wochen führen wir ein Briefing mit allen Firmen durch, die teilgenommen haben. Dann schreiben wir noch alle Teilnehmer an und fragen sie, wo sie noch Verbesserungspotenzial sehen. Fest steht aber bereits, dass nächstes Jahr noch eine

weitere Ausgabe der Industriennacht stattfinden wird. Was wir aber ändern werden, wissen wir jetzt noch nicht konkret.

Was kostet die Industriennacht – und was bringt sie?

Ohne Mannstunden kostet die Industriennacht rund 50 000 Franken. Drei Viertel davon wird durch Sponsoring und die Firmen finanziert, den Rest übernimmt die Handelskammer. Was sie genau bringt, ist schwer konkret zu messen. Es geht darum, dass die Industrie ein gutes Bild abgibt. Das sind nicht nur Firmenfassaden, wir wollen

zeigen, dass etwas dahinter steckt. Und wir wollen zeigen, dass der Kanton Solothurn ein wichtiger Industriestandort ist.

Wenn Sie etwas verändern könnten, was wäre das?

Ein Wermutstropfen war, dass die 20- bis 35-Jährigen die Veranstaltung noch nicht entdeckt haben. Es kamen deutlich zu wenig Junge vorbei. Das wollten wir dieses Jahr eigentlich verbessern. So haben wir zum Beispiel extra Schulen angeschrieben. Aber offenbar hat dies nicht funktioniert. Hier können wir noch besser werden. (rka)



Thomas Heimann. Bild: zvg

Klimawandel als «wichtigstes Thema»

Von wegen Politikverdrossenheit: Klassen der Kantonsschule besuchen Polit-Podien und Partei-Stände – ein Augenschein.



Podiumsleiter Lucien Fluri (3. v. l.) lässt Vertreter von Jungfreisinnige, GLP, SVP, EVP und JUSO diskutieren (v.l.). Bild: Hansjörg Sahli

Auch wenn die Teilnahme obligatorisch war: Die Schülerinnen und Schüler der Kantonsschule besuchten gestern Polit-Podien und einen Polit-Markt von Nationalratskandidatinnen und -kandidaten in und vor der Aula der Kantonsschule Solothurn mehrheitlich gerne. «Es ist super, dass die Schule so etwas veranstaltet», lobte Gymnasiast Sven Röthlisberger den von der Fachschaft Geschichte organisierten Anlass. «Ich bin an Politik interessiert», ergänzte er bestimmt. Das waren auch alle anderen Befragten. Von Politikverdrossenheit noch keine Spur.

Aufmerksam, manchmal belustigt oder skeptisch, hörten jeweils mehrere Klassen zuerst den – teils sehr jungen – Vertretern unterschiedlicher Parteien an den Podien zu. Lucien Fluri, Redaktor dieser Zeitung, stellte diesen Fragen zu aktuellen Themen. Während fast der Hälfte der Podiumszeit stellten die Schülerinnen und Schüler gar selber Fragen. Es gab nacheinander drei Podien, insgesamt waren vierzehn im Kanton bestehende Parteien vertreten. Bei sechs Parteien kamen Mutter- und Jungpartei zu Wort.

Nach den Podien konnten sich die Jugendlichen an Partei-Ständen eingehender informieren. Hier wurde angeregt diskutiert und es zeigte sich, was den Jugendlichen wirklich wichtig ist.

Klimawandel, Einwanderung, Kampjets

Die allermeisten Jugendlichen der Kanti beschäftigt der Klimawandel, etwa Leah Rimmo, Noa Vogt und Nurija Gerber:

«Der Klimawandel ist das wichtigste Thema für uns», so ihr Statement. Yves Berger: «Ich finde, der Klimawandel ist das wichtigste Thema. Es geht um die Zukunft, das betrifft vor allem uns Junge. Mich interessiert, wie man das angeht und wo man einzusparen gedenkt.»

Auch andere Inhalte wurden als zentral bezeichnet. Alina Altermatt: «Ein wichtiges Thema für mich ist die Ein-

wanderung, die ich an sich begrüsse. Aber da bin ich dafür, nicht alle komplett einfach einzulassen, sondern so, dass wir sie integrieren können – so dass sie Arbeitsplätze haben.»

Elia Reinhart sprach einen anderen Fokus an: «Mir ist wichtig, dass man den Sozialstaat weiter ausbaut. Und dass man darauf achtet, welche Ausgaben man tätigt. Ich bin dafür, für Kampjets nicht so viel Geld auszugeben, so hat man für Soziales mehr übrig.» Auch Digitalisierung wurde mehrmals angeführt. Und Robin Frey ergänzte: «Auch wirtschaftliche Betrachtungen sind neben dem Klima wichtig, etwa die Verlagerung der Wirtschaftsmacht vom Westen in den Osten nach China.»

Am Politanlass kritisierten die Zuhörenden verschiedene Punkte: Er sei zu oberflächlich, Podiumsteilnehmende hätten die Meinung anderer nicht akzeptiert, einige hätten nur Probleme, aber keine Lösungsvorschläge angesprochen. Dass man am Podium gerne alle Parteien dabei gehabt hätte, nicht bloss eine Auswahl, äusserten mehrere Jugendliche.

«Die Jungen sollen nicht absitsstehen»

Kantonsschullehrer Viktor Fröhlicher von der Fachschaft Geschichte, der in Bellach SP-Kommissionsarbeit verrichtet, ist bei der Politischen Bildung eines wichtig: «Die Jungen sollen nicht absitsstehen, sondern sich engagieren und partizipieren. Das muss nicht in einer Partei sein, sondern kann auch in einem Verein stattfinden.»

Zwar dürfen noch nicht alle Gymnasiasten der teilnehmenden Klassen wählen – aber es scheint so, als ob sie es bald mit Eifer tun werden. Sie drängten sich im engen Raum zwischen den Politständen. Und: Eine Klasse, die am ersten der drei Podien teilnahm, durfte dank Nachfragens zusätzlich auch am letzten Podium teilnehmen. Diesmal richtig freiwillig.

Ornella Miller